

Franz Eder

Poliheuristische Theorie: Eine Antwort auf die Schwächen von Rational Choice

Schlüsselworte: Rational Choice, politische Psychologie, Behaviorismus, poliheuristische Theorie

Der Beitrag kritisiert an Rational-Choice-Ansätzen, dass sie Handlungen immer als das Ergebnis rationalen Entscheidens deuten, die Bildung von Präferenzen und Interessen jedoch nicht erklären können. Darauf aufbauend werden Ansätze aus der politischen Psychologie präsentiert, die diese Schwächen kompensieren. In einem letzten Schritt wird mithilfe poliheuristischer Ansätze gezeigt, wie sich RC und behavioristische Ansätze ergänzen und sinnvoll verbinden lassen.

Poliheuristic Theory: An Answer to the Weaknesses of Rational Coice

Keywords: Rational choice, political psychology, behaviorism, poliheuristic theory

This article criticizes rational choice approaches for invariably interpreting activities as a result of rational decision making, whereas they cannot explain the formation of preferences and interests. On this basis approaches of political psychology get presented, which are able to compensate for these weaknesses. In a last step it gets shown how RC and behaviorist approaches complement one another and may be combined in a useful way using poliheuristic approaches.

Franz Eder

Universität Innsbruck, Institut für Politikwissenschaft
Universitätsstraße 15, 2. Stock West, A-6020 Innsbruck
E-Mail: franz.eder@uibk.ac.at

Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), 41. Jg. (2012) H. 2, 195–199

Einleitung

Ich teile gewisse Grundannahmen von Andreas Dür (2012) zu Rational-Choice-Ansätzen (RC) und kann mich mit einigen ihrer gemeinsamen Stärken anfreunden. So verstehe auch ich RC als mehr als nur eine Theorie, sondern als Forschungsprogramm bzw. eine Methodologie (Snidal 2002, 74). Der verstärkte Fokus auf das Individuum bzw. den „unitary rational actor“ (Kydd 2008, 428) und die Mikroebene wird von mir als genauso unerlässlich erachtet wie die Notwendigkeit zur Modellbildung und zum offenen Wettbewerb von Forschungsprogrammen und Theorien. Gerade Letzterem stellt sich RC seit Jahrzehnten erfolgreich und dient zahlreichen alternativen Ansätzen als Ausgangspunkt – sei es nun, um sich dezidiert davon abzugrenzen, oder in einem eher evolutionären Schritt, Annahmen weiterzuentwickeln.

Meine Überzeugung, dass sich RC für die Analyse von Phänomenen und Entwicklungen im Bereich internationale Politik eignet, zeigt sich auch in meinen Arbeiten. Auf die Frage, wie terroristische Akteure auf „counter-terrorism“ reagieren, argumentiere ich, dass diese Akteure durch die rationale Verarbeitung von neuen Informationen und einer Kosten-Nutzen-Kalkulation zu zwei für sie akzeptablen Optionen (nämlich Substitution und/oder Innovation) kommen (Eder 2011a). Im Falle der Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union (EU) gegenüber dem Maghreb komme ich mithilfe von Deibel (2007) und seinem rationalistischen Modell zur Analyse von Außenpolitik zu dem Ergebnis, dass der Fokus der EU auf Wirtschafts- und Sicherheitsfragen und auf Kosten von Demokratie und Menschenrechten zumindest aus kurz- bis mittelfristiger Sicht als zweckrational verstanden werden kann (Eder 2011b).

Nichtsdestotrotz sehe ich in den Ausführungen von Dür drei Kritikpunkte, die die Schwäche von RC unterstreichen und mit denen ich mich in weiterer Folge auseinandersetzen will – (1) das Problem der Beliebigkeit; (2) die Annahme, dass Akteure stets rational handeln und (3) die Unfähigkeit von RC, die Bildung von Präferenzen und Interessen zu erklären.

Ich werde daher in einem ersten Schritt auf die drei genannten Kritikpunkte eingehen und sie mithilfe eines „gescheiterten“ rationalistischen Versuchs zur Erklärung des Ausbruchs des Irakkrieges 2003 beispielhaft darlegen. In einem zweiten Schritt werde ich mit Ansätzen aus der politischen Psychologie demonstrieren, wie die Schwächen von RC ausgeglichen werden können. Im letzten Teil meines Beitrages werde ich erörtern, wie sich die Stärken von RC mit den Stärken der politischen Psychologie in einer Synthese – der sogenannten poliheuristischen Theorie – vereinen lassen.

1. Kritik an RC

Dürs Verständnis von RC ist in drei Punkten problematisch. *Erstens*, die Annahme dass „jede Präferenz [...] mit RC kompatibel“ (Dür 2012, 75) sei,¹ wirft das Problem der Beliebigkeit auf. Wenn wirklich jede Präferenz mit RC kompatibel ist, egal wie diese Präferenzen beschaffen sind oder wie sie sich entwickelt haben, finden sich de facto keine Fälle, in denen RC nicht anwendbar wäre. Diese Vorstellung entspricht jedoch weniger dem Anspruch eines breit angelegten Ansatzes, so viel wie möglich erklären zu wollen, sondern immunisiert sich durch seine Allgemeingültigkeit gegenüber externer Kritik. Das würde in letzter Konsequenz sogar bedeuteten, dass zB nicht nur das Streben nach dem „survial“ von Staaten aus realistischer Sicht mithilfe von RC erklärbar wäre, sondern auch das Gegenteil – das Streben nach „extinction“. Eine solche Präferenz wäre ein Widerspruch in sich und kann daher nicht denkmöglich in einem RC-Analyseansatz sein.

Zweitens, die Annahme, dass Akteure ihre „beliefs“ adäquat und rational auf Basis neuer Informationen anpassen (Dür 2012, 75; Kydd 2008, 429) ist bereits seit Langem durch zahlreiche Ansätze aus der politischen Psychologie widerlegt (Jervis 1976, 281–282; Khong 1992, 30 und 37–38). Politische Entscheidungsträger können oder wollen aufgrund gewisser kognitiver und psychologischer Eigenschaften neue (oft von ihrer Meinung abweichende) Informationen nicht in ihre Überlegungen miteinbeziehen und verarbeiten diese daher nicht wie von RC angenommen rational.

Drittens, und in direktem Zusammenhang mit Kritikpunkt zwei, ist RC nicht in der Lage die Entstehung und den Wandel von Präferenzen und Interessen zu erklären. RC sieht Präferenzen als eine Konstante, die sich nur dann ändert, wenn sich externe „constraints“ verändern. Wandel ist immer die Folge von exogenen Entwicklungen und daher die rationale Reaktion von Akteuren auf diese und nie das Ergebnis von endogenen Faktoren (Snidal 2002, 83–84).

Diese Schwachpunkte von RC werden in einem Aufsatz von David Lake (2010/11) sehr deutlich. Lake bedient sich bei der Analyse der Ursachen für den Ausbruch des Irakkrieges von 2003 eines rationalistischen Erklärungsansatzes für Kriege von James D. Fearon (1995). Laut Fearon sind Kriege aufgrund ihrer hohen Kosten nur dann wahrscheinlich, wenn es zu Verhandlungsfehlern zwischen den am Krieg beteiligten Akteuren kommt. Rational gesehen müssten sich beide Seiten auf einen Kompromiss einigen, der zu einem optimaleren Ergebnis führt, als es durch einen Krieg erreichbar wäre. Gibt es jedoch ungleiche Informationen über die jeweiligen Kosten und den Nutzen eines Krieges und werden diese Informationen bewusst oder aus anderen Gründen nicht transparent vermittelt, so kommt es zu Verhandlungsfehlern, in weiterer Folge zu einer unvollkommenen Kosten-Nutzen-Abwägung und schlussendlich zum Krieg.

Wie Lake aber zeigt, liegen die Ursachen für den Irakkrieg 2003 nicht in fehlenden oder geheim gehaltenen Informationen, sondern in einem fehlerhaften Entscheidungsprozess und kognitiven Schwächen bei der „rationalen“ Verarbeitung von Informationen. Er fordert daher zu Recht die stärkere Berücksichtigung psychologischer und behavioristischer Erklärungsfaktoren (Lake 2010/11, 51–52). Diese sollen helfen, die Bildung von Präferenzen zu verstehen, um ihrerseits als Ausgangspunkt für eine rationalistische Erklärung zu dienen.

2. Politische Psychologie und poliheuristische Theorie (PHT)

Einer der wohl bekanntesten Ansätze zur Erklärung scheinbar irrationalen Verhaltens von Entscheidungsträgern ist „groupthink“. Der von Irving L. Janis (1982) geprägte Begriff steht für ein Konzept, das erläutert, warum Akteure in einer Gruppe zu Entscheidungen kommen können, die mit rationalistischen Ansätzen nicht erklärbar sind. Janis argumentiert, dass eine Gruppe, sobald sie isoliert ist, unter enormen Stress steht, über keine unparteiische Führungsfigur verfügt und deren Mitglieder zudem noch sehr homogen in ihren Ansichten sind, gewisse Symptome und Verhaltensweisen an den Tag legen, die zu suboptimalen Entscheidungen führen. Eine solche Gruppe fühlt sich als unverwundbar, moralisch überlegen, „rationalisiert“ für sie unliebsame Informationen und zensuriert sich selber. Solche Verhaltensweisen widersprechen rationalistischen Erklärungsansätzen, die davon ausgehen, dass eine möglichst breite Diskussion aller verfügbaren Informationen und Alternativen angestrebt wird.

Auch wenn Janis' Modell in weiterer Folge häufig kritisiert wurde (Hart/Stern/Sundelius 1997), so hob diese Kritik mehr die begründete Skepsis an rationalistischen Erklärungen hervor, als dass sie Letztere stärkte. Metselaar und Verbeek (1997) zeigten z.B., wie die zufällige An-

oder Abwesenheit von Akteuren genauso zu suboptimalen Ergebnissen führt wie die bewusste Manipulation von Gruppenmitgliedern und Diskussionsprozessen (Hoyt/Garrison 1997) oder die Neigung von Gruppen, Risiken eher zu akzeptieren, als das individuell der Fall wäre (Vertzberger 1997). Allen diesen Ansätzen ist gemein, dass sie das rationalistische Paradigma hinterfragen und mithilfe der politischen Psychologie, kognitive und gruppensdynamische Faktoren und Entwicklungen zum Verständnis von – Entscheidungsprozessen heranziehen. Ein reiner Fokus auf den methodologischen Individualismus ist zu wenig, um diese Dynamiken verstehen zu können – die Rolle von Gruppen und Strukturen ist daher unabdingbar.

Besonders deutlich wird dies bei Ansätzen, die den Führungsstil von Akteuren in Zusammenhang mit deren Entscheidungen bringen (Preston 1997; Schafer/Crichlow 2010). „Leadership-trait-analysis“ (Hermann 2002) oder „operational code analysis“ (George 1969; Walker/Malici/Schafer 2011) zeigen wie Führungspersönlichkeiten, die ein hohes Maß an Misstrauen aufweisen, zu weniger komplexem Denken fähig sind und über großes Selbstvertrauen verfügen, eher anfällig für Entscheidungsprozesse sind, die mit RC-Ansätzen nicht erklärt werden können.

Wie diese Beispiele veranschaulichen, gibt es aus dem Bereich der politischen Psychologie komplexere Modelle menschlichen Verhaltens, die über rein rationalistische Annahmen hinausgehen und die oben genannten Schwächen von RC (die Unfähigkeit, nicht-rationales Verhalten und die Entstehung von Präferenzen und Interessen zu erklären) kompensieren können. Es stellt sich aber nicht die Frage, ob RC oder politische Psychologie geeigneter zur Erklärung von Entscheidungsprozessen sind, sondern wie diese beiden Ansätze sinnvoll verbunden werden können. Einen aus meiner Sicht Erfolg versprechenden Weg gehen „poliheuristische Ansätze“ (Brulé 2008; Mintz 2004). Diese teilen Entscheidungsprozesse in zwei Phasen auf: In einer *ersten Phase* wird mithilfe der politischen Psychologie erklärt, warum gewisse Handlungsoptionen ausgeschieden werden und wie es damit überhaupt erst zur Präferenzbildung kommt, während in einer *zweiten Phase* mit RC gezeigt wird, wie rational handelnde Akteure mit den verbleibenden Optionen umgehen. PHT gelingt es somit, die jeweiligen Stärken eines Ansatzes zu nutzen, um die Schwächen des jeweils anderen auszubessern. Auch wenn dieser Ansatz noch relativ jung ist und wesentliche epistemologische Probleme durch die Kombination der unterschiedlichen Ansätze erst noch geklärt werden müssen, so bietet er trotzdem die Möglichkeit für Synergieeffekte und die gegenseitige Befruchtung (Stern 2004).

Schlussfolgerung

Ganz im Sinne von Dür und der von ihm zitierten Feststellung Geddes', wonach Forschungsprogramme keine Religionen sind, denen wir lebenslang Gehorsam schulden, plädiere ich für die bewusste Kombination unterschiedlichster Ansätze. Wissenschaft lebt vom Pluralismus, nicht von der Monokultur! Es geht daher nicht um die Ablehnung von RC, sondern vielmehr um die Anerkennung der Grenzen und Schwächen dieser Ansätze sowie deren Kombination mit alternativen Erklärungen. Das poliheuristische Forschungsprogramm geht einen vielversprechenden Mittelweg, indem es die Stärken eines jeweiligen Ansatzes nutzt, um die Schwächen des jeweils anderen auszugleichen.

ANMERKUNG

- 1 Diese Annahme findet sich u.a. auch bei Snidal (2002, 75), der schreibt: „the goals are not restricted to self-regarding or material interests but could include other-regarding and normative or ideational ‚goals‘“.

LITERATURVERZEICHNIS

- Brulé*, David J. (2008). The Poliheuristic Research Program: An Assessment and Suggestions for Further Progress, in: *International Studies Review*, Vol. 10(2), 266–293.
- Deibel*, Terry L. (2007). *Foreign Affairs Strategy: Logic for American Statecraft*, Cambridge.
- Dür*, Andreas (2012). Rational Choice: ein kritisches Plädoyer für Theorien der rationalen Entscheidung, in: *ÖZP*, Vol. 41(1), 73–83.
- Eder*, Franz (2011a). Die Effektivität von Counter-Terrorismus am Beispiel des Bundestrojaners: Möglichkeiten kontrafaktischer Analyse, in: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik*, Sonderheft (1), 259–280.
- Eder*, Franz (2011b). The European Union's counter-terrorism policy towards the Maghreb: trapped between democratisation, economic interests and the fear of destabilisation, in: *European Security*, Vol. 20(3), 431–451.
- Fearon*, James D. (1995). Rationalist Explanations for War, in: *International Organization*, Vol. 49(3), 379–414.
- George*, Alexander L. (1969). The 'Operational Code': A Neglected Approach to the Study of Political Leaders and Decision-Making, in: *International Studies Quarterly*, Vol. 13(2), 190–222.
- Hart*, Paul /Eric K. *Stern*/Bengt *Sundelius* (Hg.) (1997). *Beyond Groupthink: Political Group Dynamics and Foreign Policy-making*, Ann Arbor.
- Hermann*, Margaret G. (2002). *Assessing Leadership Style: A Trait Analysis*, Hilliard.
- Hoyt*, Paul D./Jean A. *Garrison* (1997). Political Manipulation within the Small Group: Foreign Policy Advisers in the Carter Administration, in: Paul 't *Hart*/Eric K. *Stern* /Bengt *Sundelius* (Hg.): *Beyond Groupthink: Political Group Dynamics and Foreign Policy-making*, Ann Arbor, 249–274.
- Janis*, Irving L. (1982). *Groupthink: Psychological Studies of Policy Decisions and Fiascoes*, 2. Auflage, Boston.
- Jervis*, Robert (1976). *Perception and Misperception in International Relations*, Princeton.
- Kydd*, Andrew H. (2008). Methodological Individualism and Rational Choice, in: Christian *Reus-Smit*/Duncan *Snidal* (Hg.): *The Oxford Handbook of International Relations*, Oxford, 425–443.
- Lake*, David A. (2010/11). Two Cheers for Bargaining Theory: Assessing Rationalist Explanations of the Iraq War, in: *International Security*, Vol. 35(3), 7–52.
- Khong*, Yuen Foong (1992). *Analogies at War: Korea, Munich, Dien Bien Phu, and the Vietnam Decisions of 1965*, Princeton.
- Metselaar*, Max V./Bertjan *Verbeek* (1997). Beyond Decision Making in Formal and Informal Groups: The Dutch Cabinet and the West New Guinea Conflict, in: Paul 't *Hart*/Eric K. *Stern*/Bengt *Sundelius* (Hg.): *Beyond Groupthink: Political Group Dynamics and Foreign Policy-making*, Ann Arbor, 95–122.
- Mintz*, Alex (2004). How Do Leaders Make Decisions? A Poliheuristic Perspective, in: *Journal of Conflict Resolution*, Vol. 48(1), 3–13.
- Preston*, Thomas (1997). 'Following the Leader': The Impact of U.S. Presidential Style upon Advisory Group Dynamics, Structure, and Decision, in: Paul 't *Hart*/Eric K. *Stern* /Bengt *Sundelius* (Hg.): *Beyond Groupthink: Political Group Dynamics and Foreign Policy-making*, Ann Arbor, 191–248.
- Schafer*, Mark/Scott *Crichlow* (2010). *Groupthink Versus High-Quality Decision Making in International Relations*, New York.
- Snidal*, Duncan (2002). Rational Choice and International Relations, in: Walter *Carlsnaes*/Thomas *Risse-Kappen*/Beth A. *Simmons* (Hg.): *Handbook of international relations*, London – Thousand Oaks, 73–94.
- Stern*, Eric (2004). Contextualising and Critiquing the Poliheuristic Theory, in: *Journal of Conflict Resolution*, Vol. 48(1), 105–126.
- Vertzberger*, Yaacov Y. I. (1997). Collective Risk Taking: The Decision-making Group, in: Paul 't *Hart*/Eric K. *Stern*/Bengt *Sundelius* (Hg.): *Beyond Groupthink: Political Group Dynamics and Foreign Policy-making*, Ann Arbor, 275–307.
- Walker*, Stephen G./Akan *Malici*/Mark *Schafer* (Hg.) (2011). *Rethinking Foreign Policy Analysis: States, Leaders, and the Microfoundations of Behavioral International Relations*, New York.

AUTOR

Franz EDER studierte Politikwissenschaft an den Universitäten Wien und Innsbruck. Er promovierte 2008 an der Universität Innsbruck und ist seit 2010 Assistenzprofessor für Internationale Politik am Institut für Politikwissenschaft. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Internationale Politik, mit besonderer Berücksichtigung der Außenpolitikanalyse, der Außen- und Sicherheitspolitik der EU und der USA sowie der Terrorismusforschung.